

Tannis Macbeth Williams (Hrsg.): The Impact of Television. A natural experiment in three communities.- Orlando: Academic Press 1986, 446 S., \$ 34,95

Die vorliegende Studie des Department of Psychology der University of British Columbia in Vancouver ist offensichtlich veranlaßt durch die auch bei uns häufig geäußerte Besorgnis, Fernsehen könnte die Aggressivität der Kinder steigern und deren intellektuelle Fähigkeiten mindern, besonders das Lesen. Ihr ist zunächst zu attestieren, daß sie ihre Daten methodisch umsichtig und vielseitig erhoben sowie mit der gebotenen Vorsicht interpretiert hat. Sie galt dem im Abstand von zwei Jahren wiederholten Vergleich dreier (in Sozialstruktur und Edukationsniveau ähnlicher) kanadischer Kleinstädte, in deren einer ("Notel") in der ersten Erhebungsphase kein Fernsehempfang möglich war, während die zweite ("Unitel") vom "Canadian government owned network" erreicht wurde und die dritte ("Multitel"), der US-Grenze nahegelegene, durch Kabel zusätzlich von drei amerikanischen Sendern.

Die Ergebnisse enttäuschen jeden, der eine Bestätigung landläufiger Vorurteile erhofft, aber auch jeden, der deren eindeutige Widerlegung erwartet. Die interpretierten Daten sind zwar signifikant, liegen aber oft der ohnehin weit gesteckten Signifikanzgrenze so nahe, daß der Rezensent geneigt ist, die von den Verfassern selbst gesetzten Interpretationsfragezeichen noch zu unterstreichen. Die durch den Aufweis von Korrelationen begründete Kausalitätsvermutung erscheint auch bei Vergleichen zwischen prae- und posttelevisionärer Phase nicht immer als plausibel. Zum Beispiel ließe sich die als fernsehbedingt dargestellte Fixierung auf Geschlechterstereotype

("Two years after the introduction of TV the Motel girls' perceptions had become significantly more sex typed and were now (...) similar to the perceptions of Multitel girls.") gewiß auch als lektürebedingt oder mindestens mitbedingt "erweisen", zumal gelegentlich auffällige Unterschiede zwischen Durchschnittswert und Median auf a-typisches Verhalten exzeptioneller Individuen deuten, das jeden Schluß aus den erhobenen Daten zusätzlich relativiert.

Daß sich die Verfasser hinsichtlich (verbal und physisch) aggressiven Verhaltens nicht auf Lehreraussagen verlassen, sondern Kinder und Halbwüchsige selbst beobachtet haben, ist löblich, erregt jedoch das methodische Bedenken der Bekanntheit von Untersuchungshypothesen bei den Beobachtenden, die durchweg mehr um deren Verifizierung als um Falsifizierung bemüht waren. Aber schon die Hypothesenbildung und -nichtbildung als solche ist dem kritisch Distanzierten problematisch. Wenn etwa wirklich "there was some evidence that amount of TV-viewing was negatively related to book reading as well as to listening records and radio", so ist umgekehrt Leseanregung, die der Bildschirm bewirkt, einfach deshalb nicht festgestellt worden, weil die entsprechende Hypothese fehlte.

Indessen ist abschließend nochmals die Umsicht und Vorsicht der Verfasser hervorzuheben, bei einer Untersuchung mit der einmalig günstigen Konstellation, daß Probanden vor und nach Einführung des Fernsehens miteinander verglichen und zahlreiche Kontrollgruppen zu verschiedenen Aspekten herangezogen werden konnten. Niemand, der auf diesem oder vergleichbarem Felde arbeitet, wird den Untersuchungsbericht entbehren wollen, der einen wesentlichen Baustein einer zu erhoffenden wissenschaftlich fundierten Theorie der Fernsehwirkung geliefert hat.

Heinz Steinberg